

unseres Wesens aufdeckt, wie wir im Sakrament der Kirche mitgenommen werden auf den Christusweg des Opfers und der Liebe, ja wie jedes ernsthafte Lied, jedes wirkliche Gebet uns zumutet, uns mit allen Kräften des Leibes und der Seele an Christus hinzugeben; aber eben nicht nur zumutet, sondern zugleich uns erfüllt mit Kräften, die wir in uns selber nicht vorfinden, ja uns bis in unser leibliches Leben erweckt, erquickt, tröstet und heiligt.“ (Wilhelm Stählin: Johannesbrief 1936.)

Es gibt in der Kirche besondere „Liturgen“ und „Diakone“. Ihr Dasein entspricht dem Wesen und dem Auftrag der Kirche, ihr Dasein ist notwendig und vorläufig, aber ihr Dasein entbindet niemanden von seiner Verantwortung. Es erinnert uns an unseren Beruf, an die Einheit von Gottesdienst und den Dienst der Liebe, „an die Einheit der Liturgie und Diakonie.“ D. L. Strothmann, Cai.

Die geistige Lage der Nachkriegszeit und die Verkündigung des Evangeliums.

(Ein Beitrag zum Thema: Rechte Verkündigung.)

Vortrag auf der Pastorkonferenz des Kreises Cai in Montenegro am 16. August 1947.

I. Vorbemerkungen.

Jeder Lehrer der christlichen Religion und jeder Pfarrer steht immer wieder vor der Frage: Wie kommt es, daß unser Unterricht und unsere Verkündigung oft sehr wenig deutlich erkennbare Früchte zeigen? Gewiß mag uns der bekannte Hinweis auf die Saat, die erst in der Zukunft ausreift, ein wenig trösten. Er entbindet aber nicht von der Verpflichtung zu fragen, ob die bisherigen Mittel, die man in der religiösen Unterweisung, Predigt und Seelsorge anwendet, genügen und nicht durch eine planvolle und großzügige Evangelisation, neue Jugendarbeit, größere Heranziehung der Laien (Diakonat), Rüstzeiten u. a. m. zu vertiefen und zu ergänzen sind. Selbst wenn alle diese Anregungen für eine kirchliche Erneuerung, die wir uns selbst sowie der Kirchenleitung geben, durchgeführt würden, müßte aber schon eine andere Frage gestellt und beantwortet sein: Ist der Inhalt unserer Verkündigung immer in Ordnung gewesen? Dabei mag feststehen, daß in unserer evangelischen Kirche die Grundlage der Verkündigung immer das Evangelium von Jesus Christus gewesen ist. Wer will aber bestreiten, daß es in den letzten Jahren und Jahrzehnten mit kulturellen, völkischen und auch sozialen Anliegen verknüpft verbunden war, daß es weder als Sauerteig noch als Salz wirken konnte. Es war darum der Gefahr preisgegeben, von den Mächten der Welt als Mittel für deren Zwecke mißbraucht, schließlich verachtet zu werden.

Inhalt und Methode der Evangeliumsverkündigung bedürfen daher einer dauernden Überprüfung vom christlichen Gewissen und der

Heiligen Schrift her. Diesen Dienst kann besonders die Theologie der kirchlichen Arbeit leisten. Dabei darf aber ein Drittes nicht vergessen werden, mit dem wir es hier besonders zu tun haben: Die christliche Verkündigung, mag es sich um Unterricht, Predigt, und Seelsorge handeln, teilt niemals allgemeine oder gegenständliche Erkenntnisse mit, die nachträglich anzuwenden wären. Ihre „Wahrheit“ wird vielmehr nur aktuell erfahren und erprobt in der konkreten Situation des richtigen Hörens und Tuns. Jesus sagt: Wer Ohren hat zu hören, der höre!, und er fordert seine Gläubigen auf, den Willen Gottes zu tun.

Wahrheit im biblischen Sinne wird nur wahr in einer „Begegnung“ mit dem „Gegenstand“, mit Gott selbst, wie Emil Brunner in seinem Buche „Wahrheit als Begegnung“ 1938, ausführt. Nicht der Mensch allgemein wird von der christlichen Botschaft angesprochen, sondern der Mensch in seiner „Geschichtlichkeit“. Diese erst gibt ihm sein seelisches und geistiges Gepräge durch die Last der Vergangenheit und die Sorgen und Aufgaben der Zukunft. Ein Teil der Not der christlichen Verkündigung mag wohl damit zusammenhängen, daß sie trotz „Richtigkeit“ am heutigen Menschen oft vorbeiredet, weil sie einen Typ voraussetzt, der nicht mehr vorhanden ist. Welchem Religionslehrer wäre es nicht schon einmal so gegangen, daß er sich selbst am Ende einer scheinbar gut gelungenen Stunde sagen mußte, daß sie für die Teilnehmer im Grunde unverständlich, höchstens „interessant“, also jedesmal nicht verpflichtend war.

Wenn wir hier einen Beitrag zur „rechten Verkündigung“ geben wollen, müssen wir zuvor und zugleich uns mit der geistigen Situation des Menschen, an den sie sich wendet, befassen. Wir sind also gezwungen, Anthropologie zu treiben. Dabei kommt es m. E. nicht so sehr darauf an, nach Anknüpfungspunkten „pädagogischer“ Art zu suchen, wie sie z. B. in Beruf, Volkszugehörigkeit, sozialer Schicht, Bildungsstand vorliegen. Das würde bedeuten, das anthropologische Problem in ein methodisches zu verwandeln. Es erscheint vielmehr erforderlich, beim Menschen von heute die geheime Not aufzuzeigen, die sich nach außen oft als Trotz oder Gleichgültigkeit gebärden kann, und dies von der biblischen Blickrichtung zu deuten und zu beurteilen. Bei diesem Bemühen darf nicht vergessen werden, daß wir die geistige Lage des heutigen Menschen keineswegs als Zuschauer beschreiben können, da wir auch als Christen in sie verflochten sind. Wir sind nicht in der einfachen Lage eines Arztes, der nach gründlicher Diagnose das entsprechende Heilmittel verordnet. Katholische Zeitkritik ist freilich oft auf den Grundton gestimmt: Gehorcht der heiligen Kirche, und das Leben kommt wieder in Ordnung! Als evangelische Christen, die um die gemeinsame aktuelle Schuld aller wissen und trotzdem mit Gott durch Christus versöhnt, aber noch nicht ganz erlöst sind; haben wir auch unsern Anteil an der unerlösten Situation des heutigen Menschen. Auch für den gerechtfertigten Sünder gilt das Wort in der Geschichtstheologie Thielicke's: „Ich bin meine Geschichte“ (Geschichte und Existenz, 1935).

II. Die geistige Lage in Europa (Innere Krise und äußerer Zusammenbruch.)

Die jeweilige Lage des Menschen ist immer stark durch äußere Erlebnisse bestimmt. Der Mensch ist eben nicht ein Wesen, das nichts anderes zu tun hätte, als sein ideales Sein in Auseinandersetzung mit der äußeren Wirklichkeit zu entfalten. Vor dem ersten Weltkrieg haben viele daran geglaubt. Die Kriegs- und Nachkriegsereignisse in den Jahren 1914—24 haben jedoch bei den meisten Gebildeten und auch in der Masse im ganzen den humanistischen Glauben an die Vollkommenung des einzelnen und der Menschheit erschüttert. Die starke Wirkung Spenglers „Untergang des Abendlandes“, der Einsteinschen Relativitätstheorie sowie der „Dialektischen Theologie“ weit über die Fachkreise hinaus ist ohne diesen Hintergrund nicht verständlich. Über die Wahrheit dieser Anschauungen ist noch nichts gesagt, wenn man darauf hinweist. Es ist sogar eine sinnvolle Annahme, daß gerade Wahrheit in schmerzvollen Nöten ans Licht kommt.

Gewiß erlebte der Idealismus in den 20er Jahren eine Erneuerung, die zugleich eine Vertiefung nach der metaphysischen Seite war. Er ging nicht mehr von der überlebten neufantischen Fragestellung nach der logischen Möglichkeit des menschlichen Erkennens und dem Primat des Denkens aus, sondern sah seine Aufgabe darin, das geistige Sein des Menschen mit dem niederen und höheren in Beziehung zu setzen. Der Philosoph Scheler ging von der Kritik des Kantischen „Formalismus“ in der Ethik aus und gelangte über eine mystisch-religiöse Wertethik, die „das Ewige im Menschen“ ontologisch beschreibt, schließlich zu einer philosophischen Anthropologie, in der „die Stellung des Menschen im Kosmos“ festgelegt wird. Er ist zugleich ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie sich eine neuartige ideale Betrachtung im Zeitalter des Wertniedergangs und des „Realismus“ zu behaupten suchte.

Unsere Generation, aufgewachsen in und nach der Krise der geistigen Werte, wandte sich in einem großen, nicht immer dem besten Teil alten und neuen „Mythen“ politischer, sozialer und technischer Art zu. Die dauernde Aktivität und der „Einsatz“, zu dem sie aufriefen, versuchten so die entstandene Leere zu überwinden und auszufüllen. Da diese innerweltlichen Mythen mit Totalitätsanspruch auftraten und sich dadurch als Religionsersatz verrieten, mußten sie mit den Kirchen in Gegensatz geraten. Gewiß wären sie, menschlich geurteilt, in diesem Kampfe unterlegen, wenn nicht gerade in diesem Augenblick die ersten Früchte einer theologischen Erneuerung gereift wären, mit deren geistiger Hilfe die Auseinandersetzung überstanden wäre. Tatsächlich haben die christlichen Kirchen in Deutschland den Zusammenbruch des Kaiserreiches (1918), der Republik (1932) und des Dritten Reiches (1945) fast als einzige geistige Macht überdauert.

Das enttäuschende Erlebnis der Ohnmacht politischer Mythen sowie der schon vorausgegangene Zusammenbruch des Fortschrittsglaubens, was gewiß den überlebenden Kirchen neues Gehör schenken kann, sind zunächst einmal grundlegend für das

Verständnis der geistigen Situation im heutigen Mitteleuropa. Welche Wirkung hat nun der totale Zusammenbruch der bisherigen Kulturwerte und der ebenso totale der politischen Weltanschauung, die jene ablösen wollte, auf die Menschen hinterlassen, die darin nicht ein Gericht Gottes erblicken? Sieht man sich die vorliegenden Berichte oder ein Teil der Briefe von drüben daraufhin an, so berührt uns zunächst die unheimliche Nüchternheit. Der Mensch scheint, was angesichts der herrschenden Not verständlich ist, nur noch gerade an die Sicherung seiner äußeren Existenz zu denken. Der täglich sich neu einstellende Wille zum Weiterleben scheint für die meisten das einzig Greifbare zu sein. Aber auch die Sieger scheinen nur noch auf das Nächste, auf das Erringen von Augenblicksvorteilen bedacht zu sein. Beim Betrachten von Gesichtern führender Politiker und Männer des Öffentlichen Lebens vermißt man jede Tiefe und Weite, wie sie etwa die Darstellungen der Kunst im Mittelalter und der Reformationszeit ahnen lassen. Thieliße hat das den Vordergrundsblick genannt, dem jegliche Transzendenz und Transparenz für Höheres vollkommen fehle. Weil die Menschheit kein dort begründetes Ziel mehr hat, können sich ihre Vertreter auf internationalen Konferenzen nicht einig werden. Mit einem gewissen Zynismus oder mit ermahnender Gebärde wird uns andererseits fast täglich in Reden, Berichten und Zeitungen der geistige Bankerott einer Menschheit bestätigt, welche die Atombombe erfunden hat und dann vor ihren eigenen zum Nichts führenden Möglichkeiten erschrickt.

Schon vor Jahrzehnten haben tief denkende Philosophen und fein fühlende Dichter wie Nietzsche unter dieser Entwertung aller Werte gelitten, und in unserer Zeit hat die unstrittene, aber in ihrem analytischen Teil Wahrheit aussprechende Philosophie Heideggers das Sein, das „in das Nichts hineingehalten“ wird, als das eigentliche Sein des Menschen beschrieben, welches durch die „Geworfenheit“ charakterisiert ist. Als einzige ethische Möglichkeit ergibt sich ihm die heroische „Entschlossenheit“ zum Tode, den man auf sich zu-kommen sieht.

Der Nihilismus, — hier bei Heidegger wohl nur als vorläufig gemeint — die Bestreitung aller überweltlicher Setzungen und Werte, ist tatsächlich der Hintergrund unseres Lebens seit einem Jahrhundert gewesen. Fortschrittsglaube, kritischer Idealismus und idealistische Kultur-, Religions- und Wertphilosophie haben das Nichts lange tarnen, es aber nicht überwinden können. Daß sie mit dazu beigetragen haben, dem Menschen immer neue innerweltliche Ziele zu stecken, hat gerade indirekt den Boden für die Mythen bereitet, die ihre Anhänger in einen innerweltlichen Rauschzustand versetzt haben, der sich in zerstörerischer Aktivität auswirkt. So kam es in Deutschland zur „Revolution des Nihilismus“. Rauschning, der ihre Anfänge selbst miterlebt hat und von dem dieser Ausdruck stammt, sieht sie im Nationalsozialismus deshalb am Werke, weil dieser ohne echte religiöse Bindung ein Lebensgebiet nach dem andern durchsetzte und darum zerstörend wirken mußte. So war seine Entwicklung vom völkischen Konservatismus (1933—34), der noch eine christliche Begründung

und Weiterführung zuließ, freilich von den Maßgebenden nicht ganz ernst genommen wurde, über Rosenbergs Mythos (1935-37?) zum nach- und gegenchristlichen Heidentum (1938-45?) mit seiner grundsätzlichen Verneinung der abendländischen Kultur, die im Kreuzeszeichen entstanden ist, zwar unheimlich und von vielen Anhängern nicht gewünscht, aber im Grunde folgerichtig.

Die Lage nach dem Zusammenbruch ist dadurch gekennzeichnet, daß der Nihilismus der, wie Thielicke in „Die Fragen des Christentums an die moderne Welt“ überzeugend gezeigt hat, auch die völkische Weltanschauung beherrscht, jetzt offenbar geworden ist. Der weltanschauliche, künstlerische oder moralische Nihilismus von einst ermglichte die politische Revolution des Nihilismus von gestern, deren Ergebnis jetzt der offene Nihilismus der Verzweiflung ist. Letzterer kann sich wie aller Nihilismus sehr verschieden darstellen, denn eine „Verzweiflung an sich“ gibt es genau so wenig wie einen Nihilismus an sich.

Seine deutlichste Form ist die schon erwähnte Stumpfheit und vegetierende Gleichgültigkeit allem gegenüber, was über die Fristung des nackten Daseins hinausweist und ihm einen Sinn geben könnte. Dieser Zustand des halbbewußt als animalisch empfundenen Daseins ist jedoch keineswegs die Regel, auch auf die Dauer kaum erträglich. Verzweiflung führt bei aktiver Eingestellten eher zum Troß, der mit einer zynischen Ablehnung der trostlosen Gegenwart einsetzt, bis er Handlanger einer politischen Restauration oder verschwörerhaften Reaktion wird. Die Verzweifelten mit weniger Temperament und Phantasie flüchten sich in die Einsamkeit und das Privatleben, um nicht noch einmal enttäuscht zu werden. Sie widmen sich z. B. einer Familie, einer Liebhaberei oder flüchten in ihren Beruf, ohne die darüber liegende Aufgabe sehen zu wollen. Sie können sich sogar auf einem Kulturgebiet betätigen oder gar bei der Linderung der allgemeinen Not mitwirken. Im Hintergrund steht lediglich das Bestreben, das Grauen der Not und die Leere des Daseins wenigstens auf diese Weise zu vergessen, weil man sie nicht überwinden kann.

Man könnte hier fragen, was diese aktuellen, uns allen bekannten Bilder aus der Wirklichkeit des Nachkriegseuropas mit der geistigen Lage direkt zu tun haben. Wir müssen aber daran erinnern, daß Karl Heim schon vor 15 Jahren erklärt hat, geistige Fragen seien jetzt Existenzfragen geworden. Vor 100 Jahren verstand bereits Kierkegaard die religiösen und geistigen Nöte der Menschen von der konkreten Existenz her. Daß hinter den eben skizzierten Haltungen eine religiöse Not steht, kann gezeigt werden. Freilich würde man besser statt von „religiöser Not“ von religiöser Leere sprechen. Daß letztere vorhanden ist, bedeutet gerade die Not und macht sie so wenig verheißungsvoll. Denn alle drei Vertreter des Nihilismus, der Gleichgültige, der „Kämpfer“ und der anscheinend ruhige Bürger sind bezeichnend verschlossen gegen Gott und Offenbarung, überhaupt gegen das „Transzendente“. Gerade diese selbstverständliche Diesseitigkeit trotz und bei allem Wissen um Tod und Grenze ist der kennzeichnende Grundzug des heutigen Menschen. Besonders deutlich machen das wiederum

die Analysen des menschlichen Daseins bei Heidegger. Alles ist in dieser Philosophie, die menschliches Dasein als In=der=Welt=Sein versteht, ver=weltlicht: der Tod erscheint als letzte Möglichkeit des menschlichen Daseins, nicht mehr als Antwort Gottes auf die menschliche Sünde. In „Schuld“ und „Gewissen“ erinnert sich der Mensch an sein eigentliches Sein und ruft so sich selbst zurück; er wird nicht mehr von Gott angesprochen, gestraft und geführt.

Daß eine rein innermenschliche Auslegung dieser Größen zu ihrer und des gesamten Daseins Entwertung führt, beginnen freilich jetzt tiefer Blickende zu ahnen, wie Bücher von Alfred Weber, Ullmann, Gürster u. a. zeigen. Im Gegensatz zu diesen, die das „Transzendente“ wieder erfahren wollen, findet sich der Nihilist mit dem als Rätsel empfundenen Dasein einfach resigniert oder kämpferisch ab, ohne nach seinem tieferen Sinn oder nach einer Schuld zu fragen. Er würde sogar eine solche Frage ablehnen, nicht einmal verstehen. Nicht Sinnfrage und Schuld gegen Gott und Menschen beschäftigen ihn, sondern schicksalhaftes Ergehen, das opportunistisches Haschen nach Augenblicksvorteilen nicht ausschließt, und gelegentliches Sichaufbauen, ohne an wirkliche Überwindung zu glauben, bilden seinen Lebensinhalt. Leben wir in einem Zeitalter „metaphysischer Erschöpfung“, welchen Ausdruck Hanns Lilje vor einem Jahr auf einer großen evangelischen Pressetagung in Bad Boll gebrauchte? Haben Spengler, Jünger und andere recht, wenn sie meinten, lebendige Frömmigkeit sei in der technisierten Lebensform einer müden Weltzivilisation zum Aussterben verurteilt? Bevor diese angstvollen Fragen in das Blickfeld der biblischen Antwort gerückt werden, mag die geistige Situation in der westlichen Welthälfte kurz beschrieben werden.

III. Die geistige Lage in Amerika (ohne innere Krise und äußeren Zusammenbruch).

Den Bewohnern Amerikas ist der Anblick des Krieges in den letzten drei Jahrzehnten erspart geblieben. Sie haben auch nur einen kleinen Bruchteil der Opfer gebracht wie die europäischen Völker. Das Leben konnte nach einer kleinen Erschütterung jedesmal weitergehen. So steht der Fortschrittsglaube im öffentlichen Bewußtsein im ganzen noch unerschüttert da. Da Amerika oft nur die äußeren Ergebnisse, nicht die vorausgegangenen Bemühungen von der alten Welt übernommen hat, wird er meistens als Glaube an die unbegrenzten Möglichkeiten in Technik und Erziehung verstanden, während in der europäischen Aufklärung ein Glaube an Ideen und die Macht des Geistes und der Vernunft ursprünglich dahinterstand. Der neue Fortschrittsglaube ist also praktisch, besser: pragmatisch und utilitaristisch geformt. Er fragt nicht mehr nach einem letzten Ursprung und Ziel; denn es kommt ihm nicht auf Wahrheit, sondern auf Wirkung und Brauchbarkeit an. Jede Nummer der „Seleções“ ist dafür ein Beweis!

Damit verbindet sich oft eine philanthropische Neigung. Auch diese ist irgendwie eine Frucht des abendländischen Humanismus und Idealismus. Freilich wird dieser neue „Humanismus“ nicht so sehr

metaphysisch begründet, als vielmehr psychologisch und ethisch verstanden. Wie eng das Ethische mit dem Seelischen zusammenhängt, zeigt ja die Psychoanalyse. Die Auslagen der Schaufenster in den Buchhandlungen enthalten mit Vorliebe ihr Schrifttum. Freud ist Mode!

Der Glaube an das Gute im Menschen, das mit Hilfe einer „neuen“ Erziehung entwickelt wird, der sich verbindet mit dem Vertrauen auf die eigene Kraft des einzelnen, der in diesem technischen Zeitalter große Möglichkeiten vor sich sieht, ist etwa die Formel, in der man das zusammenfassen kann, was vielen Zeitgenossen in der westlichen Welt heute Lebensinhalt bedeutet. Dabei ist den Amerikanern der äußere und innere Kampf, in dem sich der europäische Rationalismus und Humanismus von den Mächten der Vergangenheit gelöst und abgesetzt hat, erspart geblieben.

Wenn nicht alles trügt, wird diese Lebensanschauung sich immer mehr zu einem innerweltlichen amerikanischen „Mythos“ verdichten. Da die Voraussetzungen zu ihm nicht in einer Stunde äußerster Not, wie es bei den europäischen der Fall gewesen ist, sondern eher in der Fülle und auf der Höhe des äußeren Erfolgs nach siegreichen Kriegen entstanden sind, wird er wohl nicht die Brutalität und Unbedingtheit der europäischen zeigen. Er wird gewiß den Gedanken der persönlichen Freiheit mehr achten, zumal das in einem großräumigen Lande eher möglich ist als in einem alten Kulturgebiet, in dem sich die Menschen drängen. Auch wird er sicherlich vor staatlichen Eingriffen in das geistige Leben und das der Kirchen zurückschrecken. Das wird aber nicht hindern, daß sich ein Mythos Amerika bildet, der nicht nur in Fahnenkultus und patriotischen Reden besteht, sondern das Lebensgefühl der Massen und Gebildeten mit der Vorstellung gewinnt, daß dieser Erdteil der Hort der Freiheit, der technischen Zivilisation sowie des politischen, sozialen und moralischen Fortschritts ist. Aus diesem ergibt sich die große Sendung für die Welt. Wie das abendländische Europa, besonders Deutschland und Frankreich, im Mittelalter eine besondere Verpflichtung für die christliche Kirche verspürte und darum Kreuzzüge unternahm und England die christliche Kultur seit drei Jahrhunderten den übrigen Erdteilen mitteilte und darum seine Kaufleute, Missionare und Soldaten ausandte, so könnte heute Amerika seine freilich sehr säkularisierte Mission dahingehend auffassen, die übrige Welt vor der kollektivistischen Verflabung zu retten. Nach dem Ende des Zeitalters der Nationalstaaten sind wir jetzt in das des „Kontinentalnationalismus“ (Ullmann in „De profundis“, 1946) eingetreten, dessen bedeutsamste Träger Amerika und Rußland sind. Sie scheinen für die kommende Hauptrolle in der Weltgeschichte besonders befähigt zu sein, weil sie, unbeschwert von der Belastung durch die alte europäische Kultur und Geschichte, gerade die Technik und Organisation, die Großmächte unserer Zeit, hemmungslös in ihren Dienst stellen.

Auch an dieser Stelle könnte man die Frage aufwerfen, was diese weltpolitischen und soziologischen Betrachtungen und Ausblicke mit der geistigen Situation zu tun hätten. Wir antworten mit der

Gegenfrage: Wie erklärt es sich, daß die Dinge der Technik, Politik und Soziologie das Denken und Planen des Menschen derartig ausfüllen, daß er in diesen innerweltlichen Beziehungen aufgeht? Sieht sich der europäische Mensch infolge des Zusammenbruchs bisher geglaubter Werte und Mythen jetzt dauernd vor die Grenze des Daseins und vor das Nichts gestellt, so scheinen die von dieser Krise äußerlich verschont gebliebenen Menschen weder über die Grenzen hinauszustreben, ja sich sogar innerhalb ihrer in geschäftiger Rührigkeit zu bewegen. Die in sich tätige Endlichkeit ohne echtes Wissen um Grenze und Transzendenz scheint hier die geistige Situation zu charakterisieren.

Gewiß steht auch hier eine philosophisch zu fassende „Weltanschauung“ im Hintergrund. Vor einigen Jahren erschien ein Buch, in dem Äußerungen bedeutender Dichter, Philosophen und auch Publizisten besonders der angelsächsischen Welt über ihre Stellung zum Leben gesammelt waren (in port. Übersetzung: „O que penso do mundo e dos homens“, 1939, Editora Universitária Ltd, São Paulo). Die meisten Wortführer nehmen hier zu Religion und Kirche eine kühle und zurückhaltende Stellung ein. Sie stehen aber auch dem ausgesprochenen Atheismus und betonten Unglauben fern. Der Grundton in allen Äußerungen scheint zu sein: Es gibt so viel auf dieser Erde zu tun, daß man das Jenseits ruhig sich selbst überlassen soll. Ein Zitat eines amerikanischen Philosophen mag es beleuchten: „Ainda sinto que a morte é o fim da vida mortal, mas que os homens mortais podem, enquanto vivem livremente, experimentar cousas imortais“, was unter letzteren gemeint ist, zeigt der folgende Satz: „Parece-me, mesmo agora, que a inteligência unida à boa vontade podem tornar a vida razoavelmente satisfatória para a maior parte dos seres humanos, e que, embora não leve a nenhum acontecimento divino distante, a vida pode ser o veículo transitório da beleza, do companheirismo e sabedoria“ (Irvin Edman).

Offenbar ist hier auf das Streben des letzte Wahrheiten suchenden Faust verzichtet, und der sterbende Faust im zweiten Teil der Goethischen Dichtung behält das letzte Wort:

Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt.

Tor! Wer dorthin die Augen blinzeln'd richtet!

Er stehe fest und schaue sich nicht um;

dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm!

Goethes an dieser Stelle und in der „Pädagogischen Provinz“ ausgesprochene Vorahnung des praktischen Industriezeitalters sowie Hegels Ahnung von der kommenden großen Bedeutung des amerikanischen Kontinents scheinen in Erfüllung gegangen zu sein! Gerade hier ist es ganz deutlich, wie Amerika die äußeren, oft nur am Rande stehenden Ergebnisse abendländischen Denkens, wie den Utilitarismus, übernimmt und durch Betätigung bestätigt, ohne die vorausgegangene Gedankenarbeit zu ahnen, in diesem Fall, ohne zu ermessen, wie sehr ein Goethe und Hegel mit der christlichen Tradition des durch die Bibel und die Antike geformten Abendlandes innerlich gerungen haben, bis sie den Weg für den technischen oder

politischen „Realismus“ des 19. Jahrhunderts in Lebensauffassung bzw. Politik freigaben. Zum andern verbindet Amerika mit einem Goethe die vornehm-scheue Weise, mit der man das hinter den alltäglichen Dingen liegende Unbekannte, das göttliche und dämonische, achtet, ohne es jedoch in den eigenen Lebensbereich zu sehr eintreten zu lassen. Der Unterschied besteht allerdings darin, daß sich Goethe vor ihm in ein Bild, in die Dichtung flüchtet, während der heutige Mensch unbeschwert seine technische Welt aufbaut, in der für das Mysterium kein echter Raum bleibt. Sollte es sich im ganzen so verhalten, daß vorerst noch der westliche Kontinent die direkt anwendbaren Ergebnisse des Abendlandes übernimmt, ähnlich wie vor 1500 Jahren die Germanenwelt sich zunächst der formalen Wissenschaften und äußeren Gebrauchsgegenstände der antiken Welt bemächtigte, um erst später mit ihrer Hilfe einen eigenen Inhalt zu bilden?

Es ist uns allen bekannt, daß das moderne Leben, wie es besonders ausgeprägt Amerika zeigt, mit seiner Wertschätzung des Fortschritts und der Freiheit seine Schattenseiten hat. In moralischer Hinsicht haben sie zu einer Anarchie geführt, die der unheimliche Gegenpol der kollektiven Versklavung im Osten ist. Lebt der Mensch im Kommunismus bewußt ohne Gott, so kommt der westliche Mensch praktisch ohne ihn aus, selbst wenn er seine Existenz nicht direkt bestreitet. So steht er tatsächlich ganz auf sich, ohne ein menschliches und göttliches Du anzuerkennen und zu lieben. Es kommt dann so etwas wie Angst und Unheimlichkeit über ihn. Beruf und Arbeit können ihm freilich ernsthafte Möglichkeiten der Ablenkung sein; die leichteren sind Auto, Kino, Rundfunk, Sport, die „vier Großen der heutigen Jugend“, wie ein nordamerikanischer Pädagoge kürzlich bemerkte. So wird die aus dem Nichts und der Leere geborene „Angst“ eine Zeitlang gebannt und zurückgedrängt, bis sie zu neuer sinnloser Betätigung antreibt. Heidegger hat diese Flucht vor dem eigentlichen Dasein die „Verfallenheit an das Man“ treffend genannt. Es ist Dasein auf der Flucht vor sich selbst, und alles entsprechende Tun ist nicht schöpferisch, sondern verdrängte Angst. Wir haben hier also einen getarnten, aber doch erkennbaren Nihilismus vor uns. Thielicke sagt: „Die Zerstreuung ist also Flucht vor dem Nichts und vor der Vernichtung, die man dennoch kommen sieht“ („Tod und Leben“, 1945, S. 79). Im einzelnen beschreibt er es anschaulich: „Das Eilen der Menschen durch die (scl... von Leichenzügen) leer gewordenen Straßen, ihr alles Ewige ignorierender Blick ist zwar Ausdruck ihrer vermeintlichen Sicherheit gegenüber der Bedrohung durch die Nichtigkeit und die Vernichtung. Aber sind dieser Blick und dieses Eilen auf der vom Tode befreiten Straße nicht zugleich der Ausdruck für eine Art Platzangst gegenüber der so leer gewordenen Straße, auf der man dennoch ein dunkles Verhängnis ahnt und auf der Flucht vor überfallenden Nachtgesichten ist“ (ebd. S. 82). Thielicke hat hier zwar den europäischen Menschen im Auge. Aber gewiß ist seine Analyse bei allen heutigen säkularen Menschen zutreffend. In dieser Hinsicht sind im Zeitalter des Rundfunks und des Gedankenaustausches durch Zeitungen und Briefe die Grenzen zwischen Amerika

und Europa fließend. Im ganzen mag aber als Ergebnis gelten, daß in der neuen Welt der Nihilismus getarnt und verdrängt, in der alten offen auftritt. Mit diesem Tatbestand hat die Verkündigung des Evangeliums heute zu rechnen.

IV. Die Verkündigung des Evangeliums im nihilistischen Zeitalter.

Der Nihilismus ist gewiß die letzte Lebensform des abendländischen Menschen. Es handelt sich bei ihm um die Zerstörung des eigenen Selbst und aller bisherigen Werte. Deshalb ist ihm auch nicht mit halben und vorläufigen Einwänden oder mit Hinweisen auf die in der christlichen Tradition und im christlichen Kulturerbe doch oder noch vorhandenen Werte beizukommen. Die Kirche, die sogar gelegentlich mit ihm gestanden hat, muß gegen ihn das Letzte und Höchste ihrer Botschaft setzen.

Dabei gilt es, voreilige Kurzschlüsse zu vermeiden. Es wäre nicht richtig, wenn etwa die Kirche so folgern würde: der selbstgerechten, scheinbar unerschütterten, aber im Grunde auf schwankendem Boden stehenden Lebensart des Westens gegenüber ist die Gerichtspredigt angebracht, während dem zusammengebrochenen Europa mit der Gnadenverkündigung zu dienen ist. Aber eine Gerichtspredigt an sich bedeutet einem gegen Gott verschlossenen Menschen nichts mehr, während es bei der einseitigen Gnadenpredigt zu bedenken gilt, daß sie nur Bußfertigen etwas sagt. Der äußerlich und innerlich Zusammengebrochene kann sich nicht selbst aufrichten, sondern nur dann, wenn ihn zuvor Gott zur Erkenntnis seiner Schuld gelangen läßt. Die Bibel sagt es immer wieder, daß die Menschen sich trotz der größten Plagen nicht bekehrten. In ihrer Schilderung bei Johannes heißt es: Die Menschen lästerten Gott (Joh. Off. 16). Amos hat ähnliche Erfahrungen gemacht, wenn Gott bei ihm sagt: Ich plagte euch mit dürre Zeit . . . Dennoch bekehrtet ihr euch nicht zu mir (4, 9). Karl Barth betont: „Wir müssen in aller Ruhe feststellen: Katastrophen, Unheil und Not, wie sie über uns hereingebrochen sind, haben offenbar in sich und als solche keine erleuchtende und keine bekehrende Wirkung. Sie haben an sich und als solche nicht die Kraft, die Kirchen zu erwecken und lebendig, und auch nicht die Kraft, die Welt für ihre Botschaft offen zu machen. Katastrophen bringen das nicht fertig. Sie werden es auch in Zukunft nicht tun, und wenn sie noch zehnmal und hundertmal gewaltiger über uns hereinbrechen würden. Das Wort „Not lehrt beten“ steht nun einmal nicht in der Heiligen Schrift, und es ist auch sonst nicht wahr. Not kann auch fluchen lehren und stumpf machen.“ („Die christliche Verkündigung im heutigen Europa“, S. 15 — Chr. Kaiser Verlag, 1946). Und Thielicke schreibt schon 1941 an einen Soldaten: „Und nun schreiben Sie . . . diese so plausibel erscheinende Erwartung (Offenwerden für Gott angesichts von Tod und Gefahr) sei bei den meisten jedenfalls nicht eingetroffen. Auch wahrhaft apokalyptische Begegnungen mit dem Tod . . . wirken allen Erwartungen zum Trotz in der Regel nicht als Predigt des Gesetzes und nicht als Heimsuchung.

Manchmal habe es vielmehr den Anschein, als müsse das alles die Verhärtung nur noch härter machen“ („Leben und Tod“). Offenbar entscheiden sich gerade in Grenzsituationen viele Menschen gegen Gott, wie diese und andere Stellen zeigen. Der natürliche Mensch ergibt sich offenbar auch dann Gott nicht, wenn er das Nichts vor sich sieht. Er bringt es sogar noch fertig, sich im Nichts vor Gott dadurch zu verbergen, indem er ihm keine Beachtung schenkt und seine Sprache im tatsächlichen Gericht nicht hört, weil er sie nicht hören will. Wenn es so ist, kann man fragen, wie sie dann der äußerlich sicher lebende Mensch des westlichen Kontinents vernehmen soll. Er hört ja nur die Androhung des Gerichts, seine Tatsächlichkeit hat er noch nicht erfahren! Allerdings beschreibt die Bibel auch diesen Zustand der Verstockung, wenn sie uns von der herausfordernden Sorglosigkeit berichtet, mit der die Menschen der drohenden Sintflut, dem Prophetenwort und selbst Jesu Mahnen gegenüberstanden.

Soviel steht fest: Theologische Begriffe wie Gericht und Gnade, selbst wenn sie auf dem Hintergrund einer scharfsinnigen Zeitanalyse erscheinen, genügen allein noch nicht, um den Menschen zum Aufhören zu bewegen. Sie setzen beide das Wissen um die Sünde schon voraus. Von ihr will der Nihilist nichts wissen, obwohl er um seine Grenze weiß. Die Wirklichkeit und Größe der Sünde, auch und gerade die eigene, wird dem Menschen erst klar, wenn ihm von Christus Vergebung zuteil geworden ist. So lehrten bereits schon die lutherischen Bekenntnisschriften. Sünde ist geradezu ein Korrelat zu Rechtfertigung und Vergebung, wie Thielicke in systematischer Hinsicht immer wieder betont. Darum muß die christliche Verkündigung grundsätzlich von diesen handeln, wie H. Schreiner in „Die Kirche der Zukunft“, 1946, für die Nachkriegszeit fordert. Daß die Gerichtspredigt eine gewisse „pädagogische“ Bedeutung behält, ist dabei nicht bestritten. Wir wissen uns hier einig mit Luther gegen Agricola. Ebenso behält die Katechismuspredigt ihr Recht. Es kommt aber nun alles darauf an, die Verkündigung von der Vergebung in Christus nicht „pietistisch“ zu verinnerlichen und zu einer ausschließlichen Privatangelegenheit: Nur felix! — werden zu lassen, während die übrige Welt sich selbst überlassen bleibt. Die Verkündigung des Christus hängt ganz besonders mit dem Kommen des Reiches Gottes zusammen, von dem sie nicht getrennt werden darf. Die Botschaft: Der Herr ist gekommen und mit ihm das Reich Gottes! hat die Menschen zur Zeit Jesu aufgeschreckt und zu ihrem Heil oder Unheil unsicher gemacht. Ein amerikanischer Christ, der von einer Reise aus dem Kontinent des Chaos kürzlich zurückkehrte, meinte, die Kirchen sollten jetzt weniger auf ihr Alter hinweisen, sondern bedenken, daß sie vielleicht nur noch kurze Zeit ihre Sendung in dieser Weltzeit erfüllen könnten. Als vor einem Jahrhundert in Würtlingen wieder neutestamentliche Wunder geschahen, hat sie Blumhardt als Zeichen des bald wiederkehrenden Christus gedeutet. Er zwang manchen so nüchtern und sicher dahinlebenden Menschen des 19. Jahrhunderts zum Aufhören. Die „Welt“ konnte so gewahren, welche Kraft von der Vergebung und Fürbitte ausgehen

kann. Entsprechend wird der Ruf wie auch die Rede von Gericht und Gnade erst verstanden, wenn er mit der Botschaft vom kommenden Reich Gottes auftritt. (Matth. 4, 17). War es nicht auch das neugeschenkte Verständnis des biblischen Eschaton, das nach dem ersten Weltkrieg viele Gebildete nicht nur in den „kirchlichen Kreisen“ auf Karl Barth und seine Freunde achten ließ, weil die liberale Auslegung des Evangeliums zu matt und zu wenig verpflichtend und die positive zu wenig aktuell erschien? Heute sagt in der angegebenen Schrift derselbe Karl Barth, nachdem er kurz vorher von der Möglichkeit gesprochen hat, daß es dem christlichen Europa so gehen könnte wie dem ehemals christlichen Nordafrika und Kleinasien im Arabersturm: „Aber nicht das ist wichtig, sondern das andere: daß so oder so am Ziel aller Ziele Gottes Reich offenbar werden, Gott recht behalten und damit auch uns Menschen, den Lebenden und Sterbenden, unser Recht widerfahren wird. Die christliche Verkündigung verkündige diese Zukunft! Sie tröste und ermahne die Menschen damit, daß sie dieser Zukunft entgegengehen dürfen! Sie lehre die Menschheit von heute mit ihren bangen Fragen und angesichts ihrer verhüllten Zukunft in neuer Dinglichkeit, aber auch in neuer Ruhe zu beten: Dein Reich komme! Für die Anzeige dieses Zieles ist auch heute, ist auch im heutigen Europa unter allen Umständen die rechte Zeit. . . Er, Jesus Christus, ist selber die freie Gnade, der da war, der da ist und der da kommt“ (a. a. O. S. 19).

Freilich muß das Eschatologische wirklich „in neuer Dinglichkeit“ verkündigt werden und darf nicht erkenntnistheoretisch, spiritualistisch oder auch ausschließlich existentiell umgedeutet werden, was in der „Dialektischen Theologie“ selbst manchmal geschehen ist. Daß es nicht so sein muß, zeigt O. Cullmann in seinem Buche „Christus und die Zeit“, 1945. Wir müssen das Neue Testament wieder ganz ernst nehmen. Dazu können uns die biblischen Realisten: Bengel, Stinger, Beck, Schlatter, Heim, Stauffer u. a. — die nötige Handreichung gewähren. Wir werden dann vor einer unfruchtbaren konfessionellen Restauration wie einer falschen Spiritualisierung des christlichen Denkens bewahrt bleiben. Dietrich Bonhöffer, ein Blutzuge unserer Tage, hat von der notwendigen „Diesseitigkeit des Christentums“ gesprochen, worunter er versteht, Gott ganz ernstnehmen, gerade im Alltäglichen. Demgegenüber dürfte sich wohl das eigentümlich Verfälschende und Getarnte am Nihilismus, der in ganz anderer Weise den Menschen dem Alltag preisgibt, ohne ihn aus ihm zu erlösen, schließlich als eine Form des Antichristseins enthüllen. Schon Niemöller erklärte vor zwei Jahren, daß wir und zunächst einmal das deutsche Volk (das anscheinend für andere Völker wieder einmal stellvertretend eine große Entscheidung vollziehen muß) nur noch zwischen Christus und dem Nichts zu wählen hätten. Die Gemeinde, welche Christus bekennt, auf ihn ruhig und angespannt wartet und bis zu seinem endgültigen Kommen in ihren Taten als das Licht in einer finstern gewordenen Welt leuchtet, ist dann der einzige „Beweis“ für die Wahrheit der verkündigten Botschaft vom kommenden Reich Gottes.